

hatte. Dóras Mandant hatte sich geweigert, Gründe anzugeben, warum er gegen die Ausgrabung seines Elternhauses war, hatte permanent über die Unantastbarkeit der Privatsphäre schwadroniert und den Fall in jeglicher Hinsicht verkompliziert. Irgendwann hatte Dóra Hjörtur entnervt gefragt, ob er nicht einfach irgendein anderes Haus ausgraben könnte, es waren ja schließlich genug da. Aber das kam nicht in Frage, da Markús' Elternhaus eines der wenigen Betonhäuser vor Ort war und die Katastrophe deshalb besser überstanden hatte als andere. Es war schließlich nicht Sinn der Sache, Ruinen auszubuddeln.

Bei Dóras Recherchen, wie sich die Ausgrabung durch eine einstweilige Verfügung stoppen lassen könnte, hatte sich herausgestellt, dass es Markús nur um den Keller ging. Also hatte Hjörtur den Vorschlag gemacht, das Haus sollte ausgegraben und durchlüftet werden, und anschließend dürfte Markús als Erster den Keller betreten und alles daraus mitnehmen, was er wollte.

Und nun standen sie da, der Archäologe und die Rechtsanwältin, und starrten die kaputte Kellertür an, während der Mann, der 1973 noch ein Teenager gewesen war, eine Etage tiefer mit einem schrecklichen Geheimnis kämpfte.

»Na endlich!« Dóra hörte Schritte auf der Kellertreppe.

»Hoffentlich hat er auch alles gefunden«, sagte Hjörtur zaghaft, »was passiert, wenn er mit leeren Händen wieder raufkommt?«

Dóra schaute zur Tür.

Gespannt beobachteten sie, wie sich die Türklinke bewegte. Aber die Tür öffnete sich nur einen winzigen Spalt. Verwundert schauten sich die beiden an. »Markús«, sagte Dóra ruhig, »stimmt was nicht?«

»Kannst du mal kommen?«, erklang eine dumpfe Stimme von der anderen Seite der Tür. Der schwache Schein seiner Taschenlampe schoss plötzlich über den Boden und fiel auf Dóras Füße.

»Ich? Ich soll da runterkommen?« Sie warf Hjörtur einen verständnislosen Blick zu.

»Ja«, antwortete Markús mit einem seltsamen Tonfall. »Ich bräuchte mal deine Einschätzung.«

»Meine Einschätzung?«, wiederholte Dóra, um Zeit zu schinden.

»Ja. Juristisch.«

»Ich kann dir jederzeit meine Einschätzung geben, Markús. Mit uns Rechtsanwälten verhält es sich allerdings so, dass wir nicht alles, womit wir uns beschäftigen, am eigenen Leib erleben müssen. Es gibt keinen Grund, mit dir da runterzuklettern. Sag mir, worum es geht, und ich gebe dir eine schriftliche Beurteilung in meinem Büro.«

»Du musst mitkommen. Ich brauche keine schriftliche Beurteilung. Eine mündliche genügt.« Er schwieg einen Moment. »Bitte. Komm kurz runter.« Markús' Stimme hatte noch nie so sanft geklungen – ganz anders als seine übliche Arroganz und Großspürigkeit.

Hjörtur wirkte nicht gerade begeistert, nickte ihr aber zu. Dóra zögerte. Sie hatte nicht die geringste Lust auf noch mehr Dunkelheit und Mief, aber sie mussten die Sache hier und jetzt abschließen. Dóra riss sich zusammen. »Na gut.« Hjörtur gab ihr seine Taschenlampe. »Ich komme mit runter.« Dóra öffnete die Tür so weit, dass sie durch den Spalt passte. Markús stand leichenblass auf der Treppe, und der Schein ihrer Taschenlampen tauchte alles in ein gespenstisches Licht. Sie schluckte. Hier war es noch stickiger und staubiger. »Was willst du mir zeigen? Beeil dich.«

Markús stieg die Treppe hinab in die Finsternis. Der Schein seiner Taschenlampe konnte gegen den Staub und die Asche nicht viel ausrichten, sodass das Ende der Treppe nicht zu sehen war. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll.« Markús wirkte unnatürlich ruhig. »Du musst mir glauben, dass ich nicht hergekommen bin, um das ... – Dóra, du musst die Ausgrabung unbedingt stoppen und das Haus wieder zuschütten lassen.«

Dóra beleuchtete ihre Füße mit der Taschenlampe. Sie wollte auf keinen Fall auf der Treppe ausrutschen und kopfüber in den Keller stürzen. »Ist es etwas, wovon du nichts wusstest?«

»Ja, könnte man so sagen. Wenn ich das hätte verbergen wollen, hätte ich eine Ausgrabung niemals zugelassen. Das kannst du mir glauben.« Markús war auf dem Kellerfußboden angelangt. »Ich glaube, jetzt sitze ich wirklich in der Klemme.«

Dóra nahm die letzte Treppenstufe und stellte sich neben ihn. »Was meinst du denn?«, fragte sie und leuchtete in alle Richtungen. Das Wenige, was sie erkennen konnte, schien völlig harmlos zu sein: ein alter Schlitten, ein verbeulter Vogelkäfig, unzählige Kisten und jede Menge mit Ruß und Staub überzogener Krempel.

»Komm mit.« Markús führte sie zu einer Trennwand und richtete seine Taschenlampe auf den Boden.

Dóra kniff die Augen zusammen, konnte aber nur drei graue Aschehaufen erkennen und ließ den Schein ihrer Taschenlampe darüberwandern. Es dauerte eine Weile, bis es ihr dämmerte – woraufhin ihr fast die Taschenlampe aus der Hand gerutscht wäre. »Um Gottes willen.« Automatisch richtete sie das Licht auf die drei Gesichter, eins nach dem anderen. Eingefallene Wangen, tiefe Augenhöhlen, weit geöffnete Münder, wie Mumien. »Was sind das für Leute?«

»Ich weiß es doch auch nicht!«, sagte Markús entgeistert. »Spielt das eine Rolle? Jedenfalls sind sie schon ziemlich lange tot.« Er hielt sich die Nase zu, obwohl kein Leichengeruch in der Luft lag, verzog das Gesicht und schaute weg.

Dóra hingegen konnte ihren Blick nicht von den Leichen abwenden. Markús hatte vollkommen recht: Es sah alles andere als gut für ihn aus. »Was, bitteschön, wolltest du denn verbergen, wenn nicht das hier?«, fragte sie und fügte hastig hinzu: »Das Haus zuschütten zu lassen, so als wäre nichts passiert, kannst du vergessen!« Warum war immer alles so kompliziert? Hätte der Mann nicht einfach mit einem Arm voller verstaubter Pornofilme aus dem Keller kommen können? Sie richtete ihre Taschenlampe auf Markús. »Jetzt sag schon.« Ihr war unwohl zumute,

seinem Gesichtsausdruck nach zu schließen, war es nichts Amüsantes. »Schlimmer als das kann's ja nicht sein.«

Markús schwieg einen Moment. Dann räusperte er sich und beleuchtete eine Stelle direkt neben ihnen. »Ich kann das alles erklären«, sagte er, ohne hinzuschauen.

»Das ist ja ...« Dóra ließ ihre Taschenlampe fallen.



2. KAPITEL

MONTAG 9. JULI 2007

»Ich weiß wirklich nicht, ob ich mich darüber freuen soll, dass euer merkwürdiger Körperteile- und Leichenfund ausgerechnet jetzt stattfindet – kurz bevor ich aufhöre.« Der Polizist schaute von einem zum anderen. Dóra Guðmundsdóttir, der Archäologe Hjörtur Friðriksson und Dóras Mandant Markús Magnússon lachten nervös. Sie befanden sich auf der Polizeiwache der Insel, wo sie unendlich lange auf den Polizeichef, der nun vor ihnen saß, hatten warten müssen. Offenbar hatte er den Keller inspiziert, weil er vor ihrem Gespräch mit eigenen Augen sehen wollte, worum es sich handelte. »Ich stehe kurz vor der Rente«, fügte Guðni Leifsson hinzu. »Nach fast vierzig Jahren Dienst.« Er verschränkte die Arme. »Das soll mir mal einer nachmachen.« Dóra versuchte krampfhaft, Interesse für seine bemerkenswerte Laufbahn aufzubringen, aber es gelang ihr nicht. Am liebsten hätte sie nach der Uhrzeit gefragt, da sie die letzte Maschine nach Reykjavík nicht verpassen durfte. Der Polizeichef nickte bedächtig und schmalzte mit der Zunge. »So

was habe ich jedenfalls noch nie gesehen.« Er schmunzelte. »Vielleicht spielt das Schicksal der Behörde in Reykjavík ja einen bösen, bösen Streich?«

Dóra hob die Braue und fragte, obwohl sie dieses seltsame Verhör auf keinen Fall in die Länge ziehen wollte: »Inwiefern?«

»Wundert mich nicht, dass du das fragst. Reykjavíker Anwälte interessieren sich anscheinend nicht für das, was hier in der Einöde passiert.« Der alte Mann sah sie tadelnd an. »Vor kurzem wurde die hiesige Kripo-Behörde aus Spargründen aufs Festland verlegt. Offenbar waren die Verbrechen hier zu unbedeutend, um die Kosten zu rechtfertigen.« Er lächelte in die Runde. »Bis jetzt.« Er schaute Markús fest in die Augen und sprach dann weiter: »Drei Leichen und ein Kopf.« Wieder schnalzte er. »Du warst ja schon als kleiner Junge zu schlechten Scherzen aufgelegt, mein lieber Markús, aber das ist nun wirklich zu viel des Guten. Ziemlich großer Sprung vom Rhabarberdiebstahl zum Massenmord!«

Markús beugte sich vertraulich vor. »Ich schwöre, dass ich nichts über diese Leichen weiß. Ich habe nichts damit zu tun.« Selbstsicher lehnte er sich wieder im Stuhl zurück und wischte etwas Staub von seinem Jackenärmel.

Dóra stöhnte innerlich. Bevor Markús erzählen konnte, er habe den Kopf nur unwesentlich bewegt, ergriff sie das Wort. »Bevor wir weiterreden, würde ich gerne wissen, ob das ein offizielles Verhör sein soll.« Sie erwähnte nicht, dass es in diesem Fall ziemlich heikel wäre, sie gemeinsam zu verhören, vor allem Markús und Hjörtur. Ihre Interessen waren völlig entgegengesetzt. »Falls dem so ist, möchte ich als Markús' Anwältin meine Zweifel an dieser Vorgehensweise äußern.«

Polizeichef Guðni sog Luft zwischen den Zähnen ein, so als wolle er die Zwischenräume säubern. »Gut möglich, dass in Reykjavík andere Sitten herrschen, Frau Anwältin«, sagte er kühl. »Da läuft vermutlich alles nach Vorschrift. Aber hier habe ich das Sagen. Und wenn ich ein bisschen mit euch plaudern will, dann tue ich das auch. Das schadet niemandem. Zuallerletzt deinem Mandanten.« Er lächelte Dóra mit kalten Augen an. »Es sei denn, du glaubst, dass er etwas auf dem Kerbholz hat. Diese Leichen scheinen ziemlich betagt zu sein. Vielleicht hat er die seinerzeit, als er noch ein grüner Junge war, alle umgebracht.« Er räusperte sich lautstark. »Ich habe das Gefühl, dass dem nicht so ist. Ich denke, es gibt eine vernünftige Erklärung, und hoffe, dass wir die ohne große Formalitäten finden können. Das wird mir ja wohl niemand übelnehmen!«

Dóra legte Markús beschwichtigend die Hand auf die Schulter. »Bevor wir weiterreden, möchte ich mit meinem Mandanten sprechen. Und anschließend wird alles nach Vorschrift laufen, damit das klar ist.«

Guðni zuckte mit den Achseln. Für sein Alter sah er noch gut aus, schlank und mit vollem Haar. Dóra fand, dass er Clint Eastwood unglaublich ähnlich sah, und hätte ihm am liebsten einen Zahnstocher in den Mundwinkel gesteckt, um das Bild perfekt zu machen. Er fixierte sie einen Moment lang, so als wüsste er, woran sie